

„Das Wort“ – radioBerlin 88,8, 9.50 Uhr

7. August 2016

Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit, Evangelischer Rundfunkdienst Berlin

### **Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. (1. Petrus 5,5)**

*Es spricht Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin.*

Wer wissen will, wie Hochmut geht, sollte bei Fußballspielern in die Lehre gehen: Elfmeterschießen Deutschland gegen Italien. Die Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Manuel Neuer - allein im Tor - springt auf und ab, ist voller Konzentration auf den Ball. Anpfiff vom Schiedsrichter. Der italienische Gegenspieler Sasa trippelt und tänzelt wie ein eitler Gockel auf dem grünen Rasen hin und her und: verschießt! Nur wenige Minuten später versucht sein Mannschaftskollege Graziano Pellè, mit herablassenden Gesten den deutschen Torhüter zu verunsichern. Und setzt den Ball daneben. Hochmut kommt vor dem Fall.

Nicht immer geht das Sprichwort auf: Manchmal siegen die Hochmütigen: die Franzosen gegen die Isländer zum Beispiel. Einen Ball nach dem anderen setzen sie dem Überraschungssieger vom Viertelfinale ins Netz und bejubeln dabei jeden Treffer gegen das kleine sympathische Inselvolk martialisch und überlaut. Der Torschütze übt sich in Überlegenheitsgesten. Ein bisschen mehr Demut stünde dem Sieger und gleichzeitigem Gastgeberland der Europameisterschaft gut zu Gesicht, denke ich und bin froh, dass am Ende auch die Isländer sich noch freuen und aufrecht und gefeiert vom Platz gehen können.

Es gibt den arroganten Hochmut auf dem Fußballplatz und den brutalen, der sich schon auf Spielplätzen beobachten lässt: Wenn der Sieger im Kampf auf dem Brustkorb des Kleineren sitzt, überlegen grinsend, weil er weiß, dass der Unterlegene keine Chance mehr hat. Diese Form des Hochmuts ist demütigend für den Verlierer.

Es gibt aber auch eine beindruckende Form des Hochmuts. Er kann sogar wunderschön sein – so wie das Standbild der Markgräfin Uta von Naumburg im gleichnamigen Dom. Diese steinerne Frau hat es nicht nötig mit Muskelmasse zu beeindrucken. Sie trägt Krone und Mantel der Herrschenden. Insignien der Macht. Und dabei ist sie noch schön und weiß das auch. Es ist vor allem ihr unbeschreiblicher Gesichtsausdruck, der in Scharen die Touristen anlockt. Uta steht da im Naumburger Dom seit rund 700 Jahren und hat diesen besonderen Blick: selbstbewusst, kühl, schön, distanziert. Ein Blick, der sagt: Wo ich bin ist oben. Nichts und niemand kann mir etwas anhaben. Ich ruhe in mir.

Wir sind nicht aus Stein. Und so wird unsere Ruhe hin und wieder erschüttert. Durch Krisen und Schicksalsschläge. Dann gerät unser Hochmut ins Wanken. Dann purzelt die Krone vom Kopf und wir stürzen vom Sockel. Dann wird unser Selbstbewusstsein empfindlich gestört oder verletzt und wir sind das Gegenteil von dem, was Uta von Naumburg ausstrahlt,

nämlich hilflos und verlassen, ein Wurm, der auf der Erde kriecht, so drastisch drücken das die biblischen Psalmen aus.

Es kann eine Krankheit sein oder das eigene Älterwerden, das uns vor Augen führt, dass das Leben auch uns etwas anhaben kann und wird. Es kann der Verlust eines geliebten Menschen sein, dem wir nicht helfen können. Es kann ein überraschendes Scheitern sein oder eine schmerzhaft Ablehnung, die wir erfahren.

Das Standbild der Uta von Naumburg steht im Dom. Ein Ort, der Menschen Demut lehrt, weil wir Menschen unten sind und Gott oben. Vielleicht ist am Ende auch das das Geheimnis der Ausstrahlung der wunderschönen Naumburger Markgräfin – nicht Hochmut sondern Demut. Die tiefe Einsicht: Bei aller Macht und Schönheit, bei allem Besitz und Einfluss – ich bin und bleibe bloß Mensch, ein Geschöpf Gottes. Sterblich und verletzlich. Das Leben wird mir etwas anhaben. Mal werde ich oben sein, mal unten. So wie die Isländer bei der Europameisterschaft. So wie am Ende jeder Mensch. Ich muss nicht hochmütig sein. Ich brauche mich nicht gedemütigt zu fühlen. Als Gottes Geschöpf darf ich selbstbewusst sein, gelassen und in mir ruhend – und dabei auch noch schön.

*Es sprach Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit vom Evangelischen Rundfunkdienst Berlin.*